

200 Jahre Völkerschlacht, 100 Jahre Denkmal – was bleibt haften von den Gedenktagen?



Diana Elstermann (49) aus Brandenburg: Die 200-Jahr-Feier war für mich quasi Pflicht. Ich bin jedes Jahr in Leipzig beim Gedenken an die Völkerschlacht dabei, da mein Mann in der Artillerie bei den Gefechtsdarstellungen mitwirkt. Aber das Denkmal haben ich mir diesmal etwas genauer angeschaut.



Manfred Nozar (70) aus Neusäß in Bayern: Ein tolles, mit viel Herzblut organisiertes Wochenende. Ich habe schon einige Gefechtsdarstellungen gesehen, beispielsweise in Jena, aber Marktleeburg war schon etwas Besonderes. Manchmal braucht es so ein Spektakel, um historische Ereignisse nachvollziehbar zu machen.



Ilona Schmuck (43) aus Leipzig: Mein Eindruck ist, dass nach 200 Jahren mehr und mehr verblasst, wie grausam die Völkerschlacht war. Das Leid der Menschen von damals kommt nur im Lazarettmuseum Seifertshain vor, ist zweitrangig. Für Leipzig und den Tourismus waren es natürlich tolle Tage bei so vielen Gästen.



Miren Servonnet (55) aus Pierre-Bénite in Frankreich: Mich hat unwahrscheinlich beeindruckt, mit welcher Akribie und mit welchem hohem Aufwand die Deutschen an die Völkerschlacht erinnern. Dann die vielen Menschen, die aus ganz Europa in ihren historischen Uniformen angereist sind. So etwas habe ich noch nie gesehen.

Torhaus Dölitz

„Wir sind hier, um zu verlieren“

Sie sitzen abseits von den anderen, die beiden waschechten Franzosen. Haben auf ein wenig Privatsphäre fürs gemeinsame Flötenspiel gehofft. Die zu finden, ist am Sonnabendnachmittag kein leichtes Unterfangen. Denn das Lager der napoleonischen Truppen am Torhaus Dölitz wird an diesem Tag von interessierten Gästen aus Leipzig und der Region geradezu im Sturm genommen. Tausenden ist das Biwak am Stadtrand bei Kaiserwetter einen Ausflug wert. Und so lassen es Sylvia Rhodier und Jean-Marc Bellier geschehen, dass sich in Minutenabständen immer neue Grüppchen um sie bilden. Freundlicher Applaus, wenn ein Stück beendet ist.

Die 31-Jährige und der 43-Jährige aus Paris gehören den blau-weiß-roten Grenadiers d'Ile de France an und weilten zum ersten Mal in Leipzig. Ihr Eindruck vom Camp, in dem seit Donnerstag neben Deutsch und Französisch noch Russisch und Polnisch, Englisch und Schwedisch gesprochen wird? „Ein wunderschöner Ort, viele freundliche Menschen. Und formidables Wetter. So fällt das Schlafen in Zelten und auf Stroh natürlich leicht.“

Rhodier und Bellier gehören zu den wenigen Franzosen, die mit dem Begriff Völkerschlacht etwas anfangen können. In den Schulen des Landes sind die Gemetzel bei Leipzig kein Thema. „Napoleon Bonaparte ist bei uns nicht sonderlich gut gelitten. Viele Franzosen schämen sich für die Zeit, in der er Europa unter seine Kontrolle bringen wollte. Wäre seine Politik aufgegangen, würde das sicher anders aussehen“, erzählt Bellier. Dass es so kam, wie es die Geschichte erzählt, sei für Frankreich kein Ruhmesblatt. „Und deshalb reden die meisten erst gar nicht drüber.“

Das letzte Flötenspiel. Mit Musik, vor allem aber mit Alkohol haben die einfachen Grenadiere einst versucht, zwischen den Gefechten ihre Angst zu betäuben. „Auch wir sind hier, um zu verlieren“, sagt Bellier lächelnd. Tags drauf, bei der Gefechtsdarstellung in Wachau, wird die Schlacht dieselben Sieger haben wie 1813. *dom*



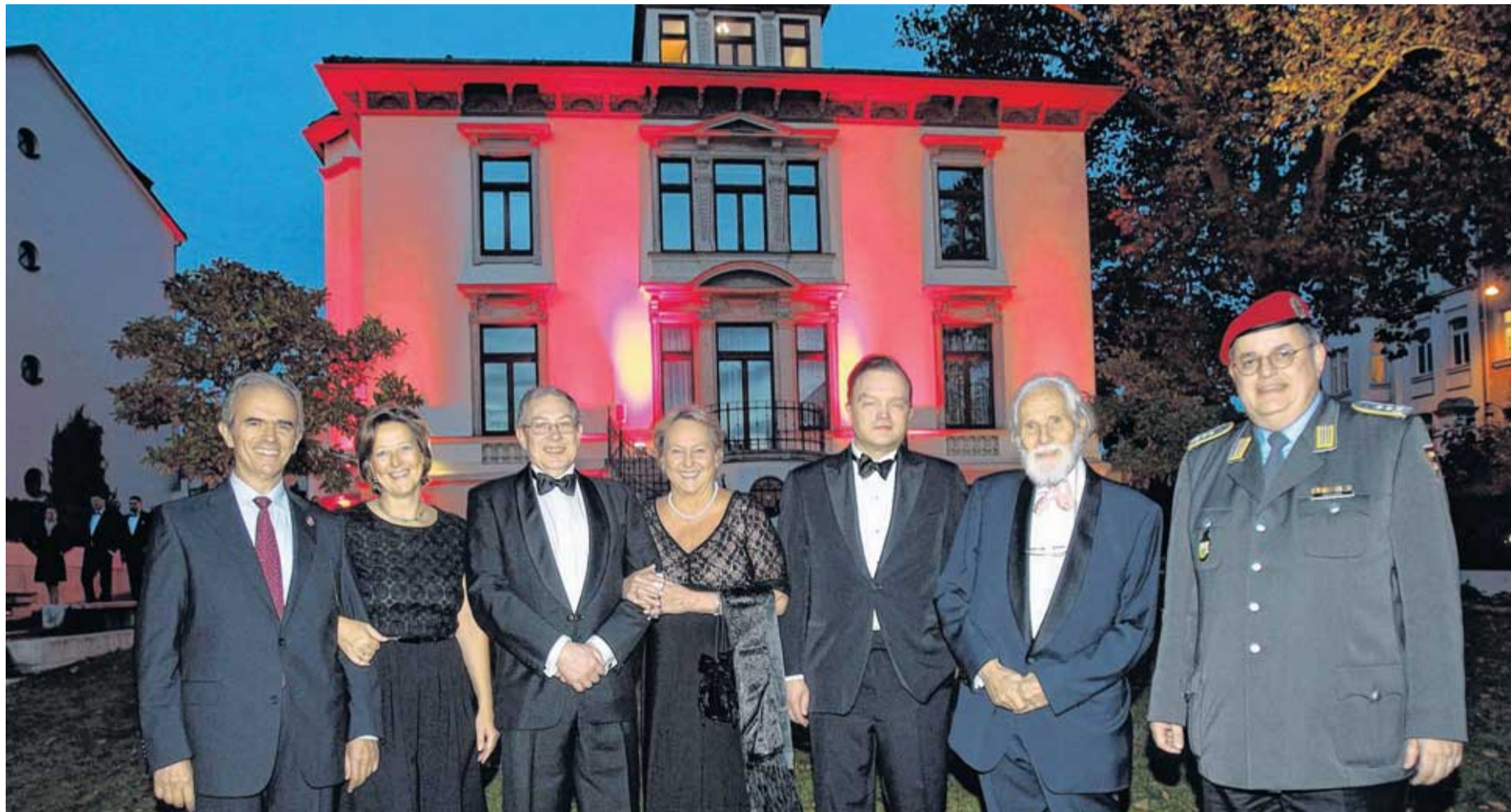
Einstimmung auf die Stunden der Entscheidung: Sylvia Rhodier (links) und Jean-Marc Bellier beim Flötenspiel.

Dorf 1813

Weihnachtsmarkt in Liebertwolkwitz

Im Vorjahr waren es 5000 Besucher, die Liebertwolkwitz anno 1813 erleben wollten. Zum 200. Jahrestag der Völkerschlacht wurde das Dorf förmlich von den Massen überrannt. Besonders viel Volk tummelte sich am Sonnabend rund um den Marktplatz des Leipziger Stadtteils. Vor den Kassenhäuschen bildeten sich vor allem am Nachmittag lange Schlangen. „Insgesamt haben an den fünf Tagen 10 000 Menschen den Weg zu uns gefunden. Es ging zu wie auf dem Leipziger Weihnachtsmarkt“, resümierte Ortsvorsteher Lutz Zerling am gestrigen Sonntag. Da stand der emotionale Abschluss, der historische Zapfenstreich vor dem Rathaus, den 500 Darstellern in historischen Gewändern und Uniformen sowie den 100 Helfern hinter den Kulissen noch bevor.

Zerling räumte unumwunden ein, dass ein solcher Andrang seine und die Intention der Mitstreiter, das Leben und Arbeiten der Dorfbewohner im Jahr der Schlacht abzubilden, schwierig mache. „Wir konnten bedauerlicherweise nicht allzu viel erklären.“ *dom*



Alexander Prinz von Sachsen, Gisela Prinzessin von Sachsen, Pierre Graf von Bennigsen, Anastasia Gräfin von Bennigsen, Alexander Fürst zu Schaumburg-Lippe, Nikolaus Fürst Blücher von Wahlstatt und Stephan Seeger (von links) vor dem Mediocampus Villa Ida. Foto: André Kempner

Russische Lebensart, sächsischer Stolz

Adelige aus europäischen Fürstenhäusern würdigen ihre Vorfahren

Feierlich-festliches Gedenken an ein Weltereignis im Mediocampus Villa Ida der Sparkasse. Im Mittelpunkt der ehrenwerten Gesellschaft, die zunächst einem historischen Zapfenstreich beiwohnt, stehen Vertreter europäischer Adelsfamilien, deren Vorfahren auf unterschiedliche Art vor 200 Jahren in und um Leipzig in die Völkerschlacht involviert waren.

Da wird Nikolaus Fürst Blücher von Wahlstatt begrüßt, Ur-Ur-Ur-Enkel des legendären „Marschall Vorwärts“, als der Leberecht von Blücher in die Geschichte einging und nicht nur Napoleon das Fürchten lehrte. Aus Brüssel ist Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland gekommen, verwandt mit Alexander I. Zar von Russland und heute Chef der Adelsfamilie der Romanows. Der Großfürst gibt sich eher bodenständig, zeigt russische Lebensfreude und ist „auf höchste angehen von Leipzig und den Gedenktagen“. Er, der gerade dabei sei, eine neue Fir-

ma für Ex- und Import mit Russland zu gründen, werde in der weiten Welt erzählen, was er dieser Tagen in Sachsen erleben durfte.

Nicht anders lautet die Botschaft von Georg Erzherzog von Österreich. Als Sohn Otto von Habsburgs fühlt er sich berufen, ein guter Erbe dieses großen Europäers zu sein. Bei der Vorfahre – Kaiser Franz I. – schrieb Völkerschlachtgeschichte. Mit der böhmischen Armee zog er einst gen Leipzig, nahm Quartier im Schloss Röttha und erlebte bei Liebertwolkwitz die Stunde des Sieges über Napoleon. Allein 14 000 Österreicher waren bei der Schlacht zu Tode gekommen beziehungsweise waren verwundet worden. Auch davon spricht der Erzherzog bei seiner Tischrede. Er blickt aber auch nach vorn, denn die nächsten Gedenkanlässe folgen bereits 2014: „100 Jahre Beginn des Ersten

Weltkrieges, 200 Jahre Wiener Kongress. Die Latte liegt hoch nach diesem Gedenken in Leipzig.“

Und so wäre zu ergänzen: 25 Jahre Friedliche Revolution, an die an diesem Abend sowohl Leipziger Sparkassen-Chef Harald Langenfeld als auch der Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, Stanislaw Tillich (CDU), erinnern. Letzterer nutzt vor internationalem Publikum die Chance, mit einer gehörigen Portion Stolz für sein Bundesland zu werben: „Hier werden die modernsten Autos und die wertvollsten Uhren gebaut. Und hier werden die meisten Kinder geboren. Das ist sächsisch.“

Zu übersehen bei einer Feierlichkeit mit über 200 mehr oder weniger bedeutenden Menschen ist auch Stephan Seeger nicht. Im zivilen Leben der Direktor der Leipziger Sparkassen-Stiftungen, hat der Oberst der Bundes-

wehr-Reserve in den vergangenen Wochen mit seinen Mitstreitern das Adelstreffen in der Villa Ida geplant und organisiert, dass selbst das Bankett militärisch exakt über die Bühne geht. Und noch etwas muss zur Personallie Seeger gesagt werden: Dass die Restaurierung des Völkerschlachtdenkmal in den vergangenen Jahren mit sehr viel bürgerschaftlichem Engagement realisiert werden konnte, ist auch sein Verdienst. Er war von 1998 bis 2002 der erste Vorsitzende des Denkmal-Fördervereins. Und er verstand in einer Zeit, als selbst in der Leipziger Stadtverwaltung eher das kontrollierte Zusammenrutschen-Lassen des Kolosses favorisiert wurde als die Sanierung des Monuments, das Ehrenamt als Auftrag. Seeger und seine Vertrauten bewegten sich damals auf vermintem Gelände. Davon kann an einem Abend wie dem des Gedenkens europäischer Fürstenhäuser an die Völkerschlacht überhaupt keine Rede sein. *Thomas Mayer*



Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland

Kranzniederlegung am Todestag

Poniatowski – bei der Flucht in der Elster ertrunken

Mit einer feierlichen Kranzniederlegung wurde am Sonnabendvormittag des 200. Todestages von Fürst Józef Poniatowski gedacht, der am 19. Oktober 1813 in der Weißen Elster ertrunken war. Vor dem Denkmal am Poniatowskiplan – Ecke Gottsched-/Elsterstraße – versammelten sich Vertreter von Politik und Gesellschaft, darunter der tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg und Sachsens Wissenschaftsministerin Sabine von Schorlemer (parteilos), um

das Leben und Wirken des polnischen Feldherrn und Patrioten zu würdigen.

Leipzigs Bürgermeister Torsten Bonev (CDU) erinnerte daran, dass sich Poniatowski mit Napoleon verbündete, „weil er sich nicht mit der Teilung seines Vaterlandes abfinden konnte“. Der polnische Minister Jan Ciechanowski unterstrich in seiner Rede, dass mit Poniatowski „die Symbolfigur des polnischen Kampfes um Unabhängigkeit und Freiheit“ geehrt werde. *la*



Markus Kopp, Honorarkonsul Polens für Sachsen (links), und Wojciech Wieckowski, Leiter des Polnischen Instituts in Leipzig, am Gedenkstein. Foto: André Kempner

Milbradts Hoffnung auf enge Nachbarschaft

Sächsisch-Polnische Gesellschaft zeichnet Ex-Ministerpräsidenten aus

Aus Anlass des 200. Jahrestages der Völkerschlacht hat die Sächsisch-Polnische Gesellschaft Leipzig erstmals einen Preis für Verdienste um die Beziehungen zwischen dem Freistaat und Polen verliehen. Stolziger Träger des Poniatowski-Rings ist seit Sonnabend Sachsens früherer Ministerpräsident Georg Milbradt (CDU). LVZ-Redakteurin Angelika Raulien sprach vor dem Festakt in der Alten Handelsbörse, dem zahlreiche hochrangige Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Kultur beiwohnten, mit dem Ausgezeichneten.

Frage: Gibt es eigentlich etwas, was Sie mit dem berühmten Fürsten Poniatowski gemeinsam haben?

Georg Milbradt: Meine Familie stammt väterlicherseits aus Polen, meine Vorfahren hatten als Angehörige der protestantisch-deutschen Minderheit vor den polnischen Teilungen des 18. Jahrhunderts und dann wieder im Vorkriegs-Polen die polnische Staatsbürgerschaft.

Warum liegt Ihnen das polnische Nachbarland auch gegenwärtig noch so sehr am Herzen?

Die vielen persönlichen Kontakte und Initiativen seit den 60er Jahren, die Solidarnosc-Bewegung und die politische Wende 1989/90 haben meiner Generation die einmalige Chance ge-

geben, ein neues Kapitel in der gemeinsamen mehr als 1000-jährigen Geschichte unserer Nachbarschaft aufzuschlagen und einen Beitrag zur Versöhnung nach dem unendlichen Leid in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu leisten. Dabei spielt Sachsen wegen seiner geschichtlichen Verbindungen zu Polen aus der Wettiner-Zeit eine besondere Rolle.

Der Poniatowski-Ring wird zwar kein Zauberring sein – aber wenn Sie ihn

drehen und sich etwas wünschen könnten für die Zukunft der beiden Länder, was fiele Ihnen dazu ein?

Ein friedliches Zusammenleben und eine fruchtbare Zusammenarbeit dieser durch Nachbarschaft, Geschichte und Wirtschaft eng miteinander verbundenen Völker in einem gemeinsamen Europa, in dem die Grenzen der Nationalstaaten und die unterschiedlichen Staatsangehörigkeiten ihre trennende Wirkung verloren haben.



Maria Diersch, Präsidentin der Sächsisch-Polnischen Gesellschaft, überreicht dem früheren Ministerpräsidenten Georg Milbradt den Poniatowski-Ring. Foto: André Kempner

Straßen zur Völkerschlacht

Tragisches Ende eines Nationalhelden

72 Straßen in Leipzig erinnern an die Völkerschlacht 1813. In einer Serie stellt die LVZ sie vor – heute Teil 38: Poniatowskiplan.

Poniatowskiplan

Der Poniatowskiplan befindet sich im Zentrum-West und erinnert an Fürst Józef Poniatowski, der als Marschall von Frankreich ein polnisches Armeekorps in der Völkerschlacht kommandierte.

Poniatowski wurde am 7. Mai 1763 als Sohn eines Generals aus dem polnischen Adel in Diensten der österreichischen Armee und der böhmischen Gräfin Kinský von Wehinitz und Tettau in Wien geboren. Mit 16 Jahren kam er nach Warschau an den Königshof seines Onkels Stanislaw II. August Poniatowski. Er blieb wenige Monate und trat dann für eine Offizierslaufbahn in die österreichische Armee ein. Mit 21 Jahren war er bereits Major. Als Russland 1792 in Polen einmarschierte, ernannte der polnische König Poniatowski zum Oberbefehlshaber des polnischen Heeres. Nach dem Tilsiter Frieden von 1807 und der Bildung des Herzogtums Warschau durch Napoleon wurde Poniatowski außerdem Kriegsminister.

Am 16. und 18. Oktober 1813 kämpfte Poniatowski in den Pleißedörfern im Süden und Südosten Leipzigs. Am 19. Oktober sicherte er als Marschall von Frankreich – dazu von Napoleon am 16. Oktober ernannt – den Rückzug der französischen Armee. Beim Versuch, das westliche Ufer der Hochwasser führenden Weißen Elster schwimmend mit seinem Pferd zu erreichen, ertrank Marschall Poniatowski. Der Leichnam wurde zunächst in der Ratsgrube des Johannfriedhofes bestattet, dann nach Warschau überführt und schließlich in der Königs-krypta der Wawel-Kathedrale in Krakau beigesetzt. Poniatowski wird als polnischer Nationalheld verehrt.

Bereits 1867 war im Zentrum-West eine Straße zur Erinnerung an Poniatowski benannt worden. Im Sommer 1933 löschte die Stadtverwaltung den Straßennamen aus. Die Straße wurde an die Gottschedstraße angegliedert. Der Beschluss zur erneuten Straßenbenennung liegt erst wenige Jahre zurück. *Steffen Held*



Fürst Józef Poniatowski